

Von Zwickelmäusen und Highlandrindern

Ein schriller Pfeifton zerriss die Stille. *Nicht schon wieder.* Paul Söderlein seufzte, müde streckte er die Glieder, ehe er sich endgültig aus dem tranceähnlichen Zustand löste, in dem er vor sich hingedämmert hatte. Seit Tagen überschlugen sich die Meldungen. Paul riss sich zusammen, schlüpfte in die Jacke seiner Uniform und schnallte den Gürtel mit dem Elektroschocker um. Nur eine Sekunde später verließ er eiligen Schrittes die Unterkunft.

Oberst Klonke hatte sich hinter seinem Schreibtisch verschanzt, als säße er im Schützengraben. Paul hob die Hand an die Stirn, salutierte zackig und sah seinem Vorgesetzten fest in die Augen. Klonke blickte starr zurück. Die Antipathie, die zwischen diesen beiden Männern herrschte, hing wie ein unangenehmer Geruch im Raum.

„Was haben Sie zu berichten?“ Die schnarrende Stimme des Obersts ließ Paul zusammensucken.

„Melde gehorsamst“, hob er an. „Zwei Kabel der Abwehrschilde wurden von Zwickelmäusen attackiert. Leider kam der Alarm zu spät, wir konnten nur noch die Schäden begutachten.“

„Wie hoch ist das Risiko einzuschätzen?“

„Schwer zu sagen.“

„Was soll das heißen?“, zischte Klonke. „Kriegen Sie den Job nicht in den Griff?“

Paul beeilte sich mit der Antwort. „Selbstverständlich kriegen wir den Job in den Griff. Der Fachmann ist vor Ort. Sobald die Elektroeinheit eine Einschätzung abgegeben hat, erstatte ich Bericht.“

„Darum möchte ich gebeten haben.“ Mit einem Schütteln seiner Hand entließ der Oberst Paul aus dem Büro.

Zwanzig Minuten später lag der Bericht der Elektrojungs vor. Die Zwickelmäuse hatten ganze Arbeit geleistet, es würde mindestens drei Tage dauern, bis neue Kabel hergestellt und verlegt sein konnten. So lange hieß es warten und hoffen, dass die Schilde standhielten. *Scheiße, Klonke reißt mir den Kopf ab.* Dabei ließ sich die Zwickelmauspopulation unmittelbar auf eine Fehlentscheidung des Obersts zurückführen. Er hatte das erste Paar dieser überaus rege kopulierenden Spezies mit in die Sicherheit der Station gebracht. *Schöne Spielkameraden hatte er da für seine Tochter ausgesucht.* Leider verfügte das Mädchen über keinerlei Verantwortungsbewusstsein und schon bald waren die Tiere entkommen und hatten sich in Luftschächten, Ecken und Nischen der Station häuslich niedergelassen.

Paul fluchte, als er die wenigen Meter zu Klonkes Büro zurücklegte. Diesmal würde er ihm die Meinung sagen, denn diese Nacht musste er endlich einmal durchschlafen. *Sollte sich Klonke doch einen anderen Idioten suchen.* Er klopfte an die Tür.

„Herein“, sagte eine Stimme, die nicht dem Oberst gehörte. Paul öffnete die Tür und trat ein. Erstaunt erkannte er Mulleberg, den Supervisor der Station. Mulleberg lächelte ihm entgegen. „Treten sie ein“, forderte er Paul auf. „Und nehmen Sie Platz.“ Klonke hatte ihm nie einen Stuhl angeboten.

„Sagen Sie Söderlein, wie ist es denn um Ihre Karrierepläne bestellt? Könnten Sie sich vorstellen, die Einheit zu führen?“ „Grundsätzlich ja, aber was ist mit Oberst Klonke

geschehen?" Eine riskante Frage, die ihn die Beförderung kosten konnte, doch bevor Paul eine endgültige Entscheidung traf, musste er wissen, was dem Oberst widerfahren war. Mulleberg zögerte und sah Paul eindringlich an.

„Diese Angaben sind vertraulich, das wissen Sie?“ Als Paul nickte, fuhr er fort. „Klonke hat sich zu weit aus dem Fenster gelehnt. Es ist nicht verborgen geblieben, dass die Katastrophe mit den Zwickelmäusen auf sein Konto geht. Er hat sich über die Anweisung, die Tiere in der Station ausdrücklich verbietet, hinweggesetzt. Nun, da sich das wahre Ausmaß dieser Fehlentscheidung zeigt, bin ich gezwungen zu reagieren. Der Oberst wurde bereits entlassen.“ Der Supervisor erhob sich und schob Paul Klonkes Stuhl entgegen. „Also, wenn sie wollen, dann ist das ab sofort Ihr Sessel.“

Klaus Popenkamp hasste seinen Arbeitsplatz. Vor zwanzig Jahren, als er sich für diesen Schreibtischposten beworben hatte, hatte er seine Klugheit noch bewundert. Von Hause aus bewegungsfaul, war ein handwerklicher Beruf für ihn nicht in Frage gekommen. Die ersten Jahre hielt das Hochgefühl an, doch nach und nach erstarb das letzte Quäntchen Freude. Geblieben war ein zunehmender Hass auf den Chef und den ewig fröhlichen Kollegen, mit dem er ein Büro teilte. Klaus Seelenleben krankte an der täglichen Routine, selbst nach Feierabend bekam er die wachsende Unzufriedenheit nicht in den Griff.

Heute schien ein besonders gemeiner Tag zu sein. Am Nachbarschreibtisch klingelte das Telefon, und als bald darauf

sein Kollege Paul das Büro verließ, blieb Klaus allein zurück. *Na prima, nun kann ich auch noch sein Telefon abnehmen.* Warum musste er ausgerechnet mit diesem Zufriedenheitsversprüher ein Büro teilen?

Eine E-Mail poppte auf. Klaus las die Betreffzeile: „Dringend! Benötige die Zahlen bis morgen! :-).“ *Diesen Smilie hätte sich der Chef sparen können.* Klaus öffnete die Mail und überflog den Inhalt. Eine komplette Neuausfertigung der Monatsauswertung forderte der Chef - und das heute noch. Er blickte auf die Uhr. *Na klasse.* In zwei Stunden begänne regulär der Feierabend. Den konnte er sich nun abschminken. Für die Zusammenstellung der Zahlen bräuchte er gut und gerne vier bis fünf Stunden.

Warum trifft es immer mich? Ich kann machen, was ich will, ich ziehe immer die Arschkarte. Auf meiner Stirn steht Looser in Großbuchstaben. Die Frustration, die er spürte, bereitete ihm beinahe körperliche Schmerzen. Klaus stöhnte auf und griff sich an das Herz. *Warum ich, warum nur immer wieder ich?* Sein Leben war eindeutig eines der schlimmsten auf der ganzen, weiten Welt.

Der Rappe blies durch die Nüstern, als seine Lordschaft die Stalltür öffnete. „Mein Schöner,“ flüsterte er in das Ohr des Pferdes. „Lass uns einen weiten Ritt über Land machen.“ Der Rappe verstand jedes Wort, das Spiel seiner Ohren deutete darauf hin. Lord Paul wies den Knecht an, das Pferd zu satteln und aufzuzäumen. Während er wartete, betrachtete er wohlwollend die junge Schankmaid, die sich mit einem Stallburschen in der

Sattelkammer herumdrückte.

Als Lord Paul das Tor seines Landhauses durchritt, näherte sich bereits der Abend. Er spornte das Pferd an und im gestreckten Galopp flogen sie über den Pfad, der das Anwesen mit der nächstgrößeren Straße verband. Sie führte von Westtangle nach Easttangle. Eine Reihe von Reitern und Karren zwang Lord Paul, das Tempo zu drosseln. Er grüßte nach links und nach rechts, während er sich zu der Schar der Reiter gesellte.

Lord Paul schloss zu Master Klaus auf, der seinen alten Klepper im leichten Trab unmittelbar vor ihm die Straße entlangtrieb.

„Master Klaus“, grüßte Lord Paul freundlich. „Wie geht es Ihnen? Was macht die Familie? Gesundheitlich alles in Ordnung? Durften Sie sich heute bereits eines breiigen Stuhlgangs erfreuen?“

Mehr als ein „Ümpf“ vermochte er jedoch dem schweigsamen Nachbarn nicht zu entlocken. Master Klaus neigte zu Sprachlosigkeit. Andererseits hatte Lord Paul ihn durchaus schon einmal bei einem Selbstgespräch ertappt. Lord Paul entgegnete nichts auf die unfreundliche Antwort, stattdessen schnalzte er mit der Zunge. Der Rappe legte an Tempo zu und ließ den mürrischen Master Klaus alsbald hinter sich. An der Straßenkreuzung nach Northtangle bog Lord Paul ab. Hier war der Weg frei. Er ließ dem Rappen vollen Zügel und genoss den Wind, der ihm entgegen strömte.

Einige hundert Meter entfernt wirbelte Staub auf. Die Straße ging an dieser Stelle in ein Waldstück über und der beginnende Schatten verhinderte, dass Lord Paul erkennen konnte, was sich

vor ihm abspielte. Er kniff die Augen zusammen und ritt aufmerksam näher heran. Der Staub schien dichter zu werden. Schon begann die Wolke, ihn zu verschlucken. Nun endlich erkannte Lord Paul, was er vor sich sah, doch es war bereits zu spät, um das Pferd anzuhalten. So tauchte der schwarze Rappe schwungvoll mitten hinein, in eine riese Herde Highlandrinder.

Von nun an ging es nur noch unmerklich voran. In drei dichtgedrängten Reihen tänzelten die Tiere vorwärts, ab und an tauschten einzelne Rinder die Plätze. Lord Paul selbst, hielt sich in der mittleren Linie, letztendlich machte es keinen Unterschied, ob er rechts, links oder in der Mitte ritt, es dauerte so lange, wie es eben dauerte. Um sich abzulenken, lauschte er den Vögeln in den umstehenden Bäumen, die ihm zu Ehren ein Lied zu trällern schienen.

Kaum eine Minute, nachdem er die Auswertung an den Chef geschickt hatte, warf Klaus Popenkamp den billigen Plastikgelschreiber auf den Schreibtisch und schaltete den Rechner aus. Beinahe fluchtartig verließ er das Büro. Endlich fuhr er vom Parkplatz. Bis zur nächsten Autobahnauffahrt war es nicht weit. Er gab Gas, wollte nur fort von der Firma, die ihm wieder einen unangenehmen Arbeitstag bereitet hatte. Erst als er das Ende der Auffahrtsspur erreicht hatte, erkannte er die Warnblinkzeichen der Fahrzeuge einige Meter weiter. *Scheiße, nun auch noch ein Stau.*

Missmutig reihte er sich an das Ende der Schlange. In drei

Spuren drängelten sich die Autos dicht aneinander, hin und wieder hupte ein Fahrer, wenn einer der Wartenden nicht schnell genug zum Vordermann aufschließen wollte. Von links näherte sich ein Fahrzeug, nahm keine Rücksicht auf Klaus, sondern schob sich beinahe gewaltsam unmittelbar vor ihn. Das zwang Klaus, die letzten drei Stundenkilometer aus seinem Wagen heraus zu bremsen. *Na, da hätt ich ja gleich zu Fuß gehen können.* Wenn das so weiter ginge, käme er frühestens in einer Stunde zu Hause an.

Aus dem Autoradio dudelte irgendein Popsong. Klaus begann am Suchlauf der Anlage herumzufummeln, doch wie lange er auch daran herumdrehte, kein Sender bot ihm das passende Angebot. Er fluchte und hieb mit der Hand auf das Armaturenbrett. Schimpfend schwamm er im Strom der Fahrzeuge mit.

Der kleine Elf schlug mit den Flügeln, lautlos schwebte Flatterpaul in der Luft. Nur bei genauerem Hinsehen konnte ein geübtes Auge die zartblauen, beinahe durchsichtigen Flügel erkennen, die er am Rücken trug. Er lachte. Für die Menschen in seiner Umgebung klang es wie Glockengeläut. Flatterpaul wartete auf seine Gefährtin.

Kullermina vermochte nicht zu fliegen, sie war zum Rollen geboren. Ihre zarten Arme und Beine standen in krassem Gegensatz zu ihrem Körper, der beinahe einer Kugel glich. Wenn Kullermina sich fortbewegte, zog sie Arme, Beine und den Kopf ganz nah an den Körper, der spezielle Ausbuchtungen aufwies. Auf diese Weise schien sie nahezu rund zu sein. Ihr Körper bestand aus weichem,

aber elastischem Material, daher konnte sie sich sowohl rollend, als auch hüpfend fortbewegen.

Da kam sie schon angesprungen. Sie hielt an und hauchte Flatterpaul ein Küsschen auf die Wange. „Tach Paulchen“, begrüßte sie ihn und er erwiderte ihren Gruß, indem er sanft ihren runden Bauch streichelte. „Nun aber los“, der kleine Elf schnallte sich den Beutel um und flog neben Kullermina her.

Sie hatten sich verabredet, um ein paar Kleinigkeiten zum Essen zu besorgen. Flatterpaul flog in eine der Blüten hinein und entnahm ihr den köstlichen Nektar, während Kullermina im Vorbeirollen jungen Salat pflückte. Als sie genug Nahrungsmittel in Pauls Beutel gesammelt hatten, trollten sie sich nach Hause. Dort wollten sie gemeinsam das Abendessen zubereiten.

Klaus Popenkamp parkte den Wagen in der Tiefgarage und betrat das Treppenhaus des Hochhauses. Er stieg in den Aufzug und drückte den Knopf des neunten Stockwerks. Im Erdgeschoss stoppte der Lift und Frau Mönkemann aus der Achten stieg zu. *Hoffentlich will sie mir nicht wieder ein Gespräch aufzwingen.* Die alte Schachtel grinste ihn an. „Guten Abend“, grüßte sie. „N'abend“, murmelte Klaus und blickte demonstrativ in die dunkelste Ecke des Aufzugs, geradewegs an Frau Mönkemann vorbei. Doch so leicht schien sie sich nicht beirren zu lassen

„Heute haben Sie aber lange gearbeitet, wenn Sie jetzt erst nach Hause kommen“, sagte sie und sah auf die Uhr. „Bestimmt haben Sie eine wichtige Aufgabe in ihrer Firma, wenn Sie so viel arbeiten müssen. Ach“, sie seufzte, „ich wünschte mein Verstorbener, Gott hab' ihn selig', hätte ein anständiges Gehalt nach Hause gebracht.“

Frau Mönkemann nickte mit dem Kopf wie ein Wackeldackel und presste die Lippen aufeinander.

„Nun muss ich sehen ,wo ich bleib'. Mit dieser armseligen Witwenrente kann ich keine großen Sprünge machen. Nein, nein nicht einmal für kleine Sprünge reicht es“, sie schmunzelte. „Vielleicht langt es gerade noch für einen Sprung von der Brücke“. *Gott, spränge sie doch, dieses ewige Gejammer*. Klaus verdrehte genervt die Augen. Wann erreichten sie endlich den achten Stock? Das Geplapper der alten Dame schien kein Ende zu nehmen, selbst während des Aussteigen sprach sie weiter. Um die Türen schnell wieder zu schließen, drückte Klaus auf den dafür vorgesehen Knopf. Frau Mönkemann bemerkte es, runzelte die Stirn und wandte sich wortlos ab. Klaus grinste zufrieden, wenigstens würde sie ihm in den nächsten Wochen nicht die Ohren voll labern.

Die Wohnung wirkte kalt und ungemütlich. Als seine Frau noch da gewesen war, hatte immer das Essen auf dem Tisch gestanden, wenn Klaus nach Hause kam. Doch seit sie ihn verlassen hatte, gab er sich kaum mehr Mühe. Mittags aß er lustlos den Fraß in der Kantine und abends öffnete er höchstens einmal eine Fischdose, deren Inhalt er direkt aus der Packung aß. Nicht sehr appetitlich, doch zumindest sparte er sich das anschließende Abspülen.

Weil niemand da war, mit dem er hätte reden können, schaltete er den Fernseher ein. Zwei Stunden später kroch Klaus in sein ungelüftetes Bettzeug.

Morgen lag ein weiterer trostloser Tag vor ihm.

Paul und Mina kehrten nach Hause zurück. Gemeinsam packten sie die Einkäufe aus.

„Wie war dein Tag, Liebster?“, fragte Mina.

„Gut, genau wie jeder andere“, antwortete Paul. Dann fiel ihm etwas ein. „Bis auf eine Kleinigkeit. Mir war, als hätten sie den Chef gefeuert.“

„Diesmal wirklich?“

„Nein, das ist wohl eher ein Wunschtraum. Aber man wird doch noch träumen dürfen.“ Paul lachte. „Ansonsten, war es tatsächlich ein Tag wie jeder andere. Am Morgen gab es einen Zwischenfall mit den Zwickelmäusen und auf dem Heimweg bin ich in eine Herde Highlandrinder geraten.“

„Und was heißt das im echten Leben?“, Mina lachte.

„Na, wenn das nicht eindeutig ist“, Paul machte eine effektvolle Pause.

„Der Chef in Rage, Popenkamp schlecht gelaunt und ein Stau auf dem Heimweg.“